

Der deutsche Erzähler

Susanna

Erzählung von Joachim Frhr. v. d. Goltz

Auf der Steintreppe vor der Tür ihres Häuschens, das bei der Parkmauer stand, und das einen hellrosa Anstrich und grüne Fensterläden hatte, saß die alte Susanna. Sie hielt in ihrem Schoß einen Pappdeckel und war damit beschäftigt, kelchförmige Mohnkapseln, deren noch blühende Gefährten in dem Vorgärtchen auf hohen Stengeln ihre rotflammende schwarzgrüne Schönheit in der Abendsonne wiegten, zu öffnen und die Samenkörner herauszunehmen. Ihr Schoß bestand aus einem Rock, der die Regierungszeit Wilhelms II. überwert hatte, und dem eine Maserung von unbestimmbaren Schmutzflecken, zahllosen Fingerringen und Wiederflicken und brüchigen Volants, deren Bestimmung es war, noch brüchigere Untergründe zu verdecken, einen im großen und ganzen lilafarbenen Anspruch auf Poesie abgab. Wenn sie aufstand, wölbte sich dieser Rock als eine Krinoline um einen Bauch, wie ihn viele kinderlose Jungfrauen oftmals haben, und den sie gleich einer ewigen Schwangerschaft cavitätisch vor sich her trug. Ihr Scheitel endigte in ein Haarknötchen, das wie ein Schneckenhaus auf dem Hinterkopfe saß; die rosafarbene Kopfhaut unter dem mehlig grauen Haar und die Schläfen hatten die Lönung des porphyrtartigen Gesteins, das man aus den Bergen der Gegend brach.

Während sie ging, hielt sie ihre Arme von den Hüften weg und schlürfte so aufrecht und behutsam einher, als wolle sie es den paar Herzsclägeln, die ihr noch gegönnt waren, und die eine immer beinahe letzte Welle von Charme in ihre Wangen sendeten, leicht machen. Man konnte sagen, daß sie ihr Herz trug. Dagegen trug sie nicht ihr Leid, sondern das schien ihr angewachsen, und die Vorstellung, daß sie es je bei Tage oder bei Nacht verlassen würde, war so unziemlich wie bei einer mythischen Göttin.

Ob solches geschah, wußte niemand zu sagen. Denn die alte Susanna, deren Familienname leicht dem großer Männer aus der Geschichte verblaßt war, hauste mutterseelenallein in dem härtnerhaus. Ihr Leben war bis zu ihrem siebenzigsten Jahre das einer fleißigen und parfümierten Dienstmagd gewesen. Der Rücken, der jetzt gerade wie bei einer Porzellanfigur stand, hatte sich unzähligemal auf den Wink verschiedenener Hausfrauen gebückt. Als der große Kanzler starb, betrug die Ersparnisse Susannas 5000 Mark; und um die Zeit, als das erste Luftschiff des Grafen Zeppelin das Rheintal abwärts flog, hatte ihr Sparkassenbuch die Summe von 11000 Mark erreicht, was mit dem tapferen Erfinder verglichen die Frucht einer ebenso zähen und leidenschaftlichen Ausdauer im kleinen darstellte. Eingedenk der elftausend Jungfrauen blieb Susanna bei dieser glückhaften Ziffer stehen und war eben daran, in Gemeinschaft mit ihrer Schwester, die eine ähnliche Laufbahn, doch nicht ohne Galligkeit, hinter sich gebracht hatte, einen friedlichen Hausstand für den Rest ihrer Tage zu begründen, als der Krieg ausbrach. Nun, solange der Geschützdonner von Verdun und vom Hartmannsweilerkopf allabendlich zu den Dörfern am Fuß des nördlichen Schwarzwaldes herübergrollte, glaubte Susanna den Bestand aller Dinge so wenig gesichert, daß sie ihren Plan aufschob und ihre letzte Stellung in der gräflichen Familie als Geschirrverwalterin nochmals aufnahm. Als Belohnung für ihre langjährigen Dienste ließ der Graf, als er das Besitztum an die Gemeinde verkaufte, eine Klausel in den Ver-

trag setzen, die der alten Susanna das Wohnrecht in dem Gärtnerhause lebenslänglich sicherte. Dort zog sie ein und dort blieb sie und führte, nachdem ihre Schwester gestorben war, ein sonderbares Einsiedlerleben, und sie ward dessen nicht inne, daß ihr kleines Kapital auf der Sparfasse drunten allmählich zerrann.

Leib und Seele, durch das wissenschaftliche Denken der Europäer gespalten, führten in der Person dieser Siebzigerin ein einträchtiges Dasein. Abhold allem Patriotischen, das nach ihrer Meinung nur den Jünglingen und wehrhaften Männern ziemte, hatte sie sich gegen den unaufhörlichen Geschützdonner dadurch verschanzet, daß sie schwerhörig wurde. Und als die Krankheit des sieglosen Volkes ihre Kaffarme nach dem kleinen Schatz ausstreckte, der die Ernüchterung ihres Lebens war, wußte die alternde Seele sich zu helfen, indem sie ihren hellen Verstand wohlthätig umnebelte, so daß fortan weltliche Nachrichten und rechnerische Vorstellungen nicht mehr in den Bereich Susannas gelangten. Dagegen wurde der Zaun ihres Gärtchens der gegen eine Kunde gefeit war, die sie unfehlbar getödet haben würde, von Schmetterlingen und Vögeln und den Grüßen Vorbeigehender überflogen, und eine Menge Tiere und Menschen bat alltäglich um Einlaß.

Es geschah nämlich, daß die ehrwürdige Kämpferin, die so viele Lustren lang ihren Rücken für andere gebückt hatte, am Abend ihres Lebens sich der immer unterdrückten Gelüste des Herrschens bewußt wurde, die sie nun auf eine stille und wahrhaft großartige Weise befriedigte. Susanna verstand einige dunkle Künste, deren Besitz sie, wäre sie um etliche Jahrhunderte früher geboren worden, auf den Scheiterhaufen gebracht hätten. In einem schmalen Bienenkorb an der Hausmauer, gerade unter ihren Fenstern, zog sie Kräuter mit duftigen und heilsamen Eigenschaften, Thymian, Kamille, Saltei, Wermut, Pfefferminz und andere namenlose. Aus diesen Kräutern und aus Samenkörnern und Baumrindsäften mischte sie und braute sie nach uralten Rezepten Tränke, die sie oft einen Winter lang gären ließ. Kranke Kälber, Pferde und die Menschen selbst waren ihre Patienten. Der Ruf von ihrer Kunst war bald allgemein, und kein Tag verging, wo nicht einer sie um ein Mittel heimsuchte. Manche Großmütterchen aus dem Dorfe legte hohen Wert auf den unverstündlich gemurmelten Spruch der dem Balsam mitgegeben wurde, und der Zustrom mehrte sich noch, als der Meßner im Kirchdorf erklärte, daß er seine Errettung aus schwerer Krankheit nächst dem Himmel sei seiner Fürbitterin dort, der hl. Theresa, dem Gesundbeten der alten Susanna danke. Als sie schließlich ein Bündel Spielkarten, das sie von ihrer Straßburger Dienstzeit her besaß, erneuert in Bewegung setzte, fanden sich auch die jungen unverheirateten Mädchen nächtllicherweite bei ihr ein, um etwas aus der Zukunft zu erfahren. Die Schädigung, die dem Arzte in Ordachhausen durch diese stille unzüchtige Wirksamkeit widerfuhr, war beträchtlich.

Um die Zeit, als die Minister der ehemals kriegführenden Staaten sich auf Kongressen zu versammeln begannen, fing die alte Susanna an nachzulassen. Sie war fast taub geworden, sie verwechselte die Menschen untereinander und mit unbekanntem Gestalten aus den verschiedenen Stationen ihrer Dienstzeit, und wenn sie in ihren vielverschlungenen Erzählungen eines Kaisers erwähnte, wußte der Zuhörer niemals recht, ob er sich dabei den entthronten Herrscher Deutschlands oder den dritten Napoleon oder Bonaparte oder etwa den eigenen Großvater der Erzählerin in verkürzter Glorie vorzustellen habe. Es blieb nicht aus, daß man auf den Verdacht kam, sie möchte in derselben Weise wie die Menschen auch ihre Tränke durcheinander mengen, und es zeugt von der Unvernunft der Leute, daß hierauf die Kundenschaft der alten Susanna sich verlor; bald waren die Schulkinder, die neugierig am Zaun des Gärtchens stehen blieben, ihre einzigen Besucher.

Da aber die süße Gewohnheit des Herrschens, die sie als eine durch ihre Künste in hundertjähriger Geheimnisse Eingeweihte ausgiebig gekostet hatte, in ihrer erlöschenden Seele lebendig blieb, und indem sie kein anderes Mittel mehr besaß, um die abtrünnig Gewordenen aus dem Dorfe hervor auf die Höhe und vor ihre Haustüre zu locken, an deren allernächsten Umkreis sie durch ihre Schwäche gebunden war, erfand sie die Kunst des Sterbens. Die war einfach.

Sie brauchte sich nur einen Tag im Bette zu halten und kein Lebenszeichen von sich zu geben, und alsbald durcheilte das Gerücht, die alte Susanna liege im Sterben, das Thal. Es besteht überall, auf dem Dorfe sowohl wie in den Kreisen der Gebildeten, ein gewisser Bund der sterbenden Personen, die sich kennen, und dessen Ziel es ist einander sterben zu helfen. So kam es, daß bald etliche gleichalterige Weiblein in Susannas Stube herumwirkten, aus Gebetbüchern vorlasen und die vorschreitenden Symptome ihres Sterbens zum Gegenstand einer quicklichen Unterhaltung machten, die zur noch innigeren Erquickung der Sterbenden selbst diente. Ja, durch kleine Bewußtlosigkeiten oder durch ein gelindes Fieberphantasieren erreichte sie es, daß der hochwürdige Herr Pfarrer selbst, auf dessen Erscheinung es ihr vor allem ankam, in vollem Ornate und von dem Ministrantenbüblein begleitet den Schloßberg bestieg und sie mit dem trostspendenden Sakramente versah.

Zweimal schon hatte das wundersame Öl den Funken ihres Lebens wieder angefaßt, und sie hatte es verstanden, das schwache Flämmlein ein drittes Mal so kunstreich zu beugen und angstlich flackern zu lassen, ohne das Bewußtsein der Dinge, die um sie herum geschahen, anzubüßen, daß sie das Gemurmel der Klageweiber, die Kopf an Kopf von ihrem Bette bis an die Haustür standen, mit innigem Entzücken und stolzer Genugthuung über einen solchen Zulauf genoß.

Durch dies seltene Erlebnis getröstet, und auch wohl der Befürchtung nachgebend, daß es ihr bei mehreren Wiederholungen ähnlich wie dem Knaben mit dem Wolf im Märchen ergehen könne, hatte sie in der letzten Zeit auf das Schauspiel ihres eigenen Todes tapfer verachtet und war so leidlich gediehen, daß die Gestalt des geistlichen Herrn, der eben jetzt leibhaftig auf der Straße jenseits der Parkmauer vorbeischrift, sich unter dem Glanz der rötlich schauenden Sonnenscheibe in ihren kurzsichtigen Augen als eine himmlische Erscheinung abzeichnete. In der sehnächtigen Erwartung, daß ihr heut das Heil widerfahre, den Besuch des geliebten Priesters ein einziges Mal ohne den gewaltigen Aufwand des Sterbens zu empfangen, streckte Susanna ihre beiden zitterigen Arme aus; umsonst. Der schwarze Rock verschwand wie eine Fata Morgana in den Nebeln.

* * *

Während der Nacht kam ein Gewitter auf, das zornig gegen die zähe Schwüle des Hochsommers stritt, die sich vor den reinigenden Blitzen in die Mulden der Weinberge und unter die gewaltigen Laubkronen der alten Bäume in dem Park verkroch, bis es Tag ward, und allenthalben aus ihren großen und kleinen und winzigen Behausungen die Lebewesen wieder zum Vorschein kamen. —

Auf der Steintreppe saß die alte Susanna in den Gluthen der Mittagssonne. Ihre Hände waren in dem Schoße gefaltet, ihr Kopf war ein wenig auf die Seite geneigt. Ihre Augen unter den wimperlosen faltigen Lidern waren vorgequollen, sie schienen angefogen von dem leinen Schauspiel, das sich neben ihr begab.

Aus einer Ritze, die im Laufe der Zeit zwischen der oberen Stufe und dem Schwellenstein entstanden war, kroch ein Heer von Ameisen. Wie ein schwarzer Strom kam es aus dem Spalt und ergoß ein aufgeregtes Wimmeln über die sonnbeglühete Steinplatte. In Strahlen und in Ringen bewegte sich die Flut der aufgeregten Tiere; aus dem ruhelosen Rennen und Drängen aber strebten einzelne, die größer als die anderen waren und etwas Weißliches an sich hatten, allmählich an den Rand des Steines vor. Dort spreizten sie ein silbriges Flügelpaar und erhoben sich, zwei und fünf und mehrere zugleich in die Luft, die von dem warmen Licht behte. Und während sie in den blühenden Sträuchern des Vorgärtchens untergingen, kam unerschöpflich fieberhaft ein dunkler Nachschub aus der Ritze des Mörtels. War es nicht ein Krieg, der lautlose Krieg eines Volkes, der sich hier auf der kleinen Ebene, der Schwelle zum Licht abspielte? Wahrhaftig, es wurden scharenweis die Hervorkommenden zurückgeschlagen und wieder hineingedrängt in den Schacht zu ihrer Unterwelt, und ein zorniges

Nachfluten der ungeflügelten Glenden drang jedesmal bis an den Rand des Steines vor, so oft eine Reihe glücklicher Flügelschwinger sich in die Lüfte erhob.

Eros, oder wie sonst wir Menschen die Macht nennen, die aus einem dunklen dumpfen Mauerloch das herrliche streitende flügelschwingende Leben befreit, segnest du so den letzten erlöschenden Blick eines armen einsamen Weibleins? Ist es ein Weib, ist es die Jungfrau Susanna, die da stirbt? Sie gleicht eher einem uralten Häuptling, der auf seiner Matte sitzt und auf den Tod harret, und zu dessen Ehren das junge Volk Kampfspiele aufführt. Es ist weder Weib noch Mann; was da stirbt ist ein Mensch.

„Susanna!“ ruft da eine kräftige Stimme den Parkweg herauf, „Susanna!“, und der Pfarrer, den ein Geschäft in Vormundschaftsachen des Weges führt, nähert sich der unbeweglich dastehenden Alten. Susanna! Als sie stumm verharrt, nimmt er ihren Kopf zwischen seinen großen braunen Hände, richtet ihn zart auf und betrachtet ihn. Auf den weißen Lippen klebt ein dunkler Saft, und neben der alten Frau, auf dem Schwellstein steht eine Schale von dem schönen dunkelblauen Porzellan, wie man es vor hundert Jahren in den Tälern des hohen Schwarzwaldes anfertigte; in der Schale ist eine braunrote Flüssigkeit, und eine dicke Hummel, die eben heranschwirrt, scheint von dem bloßen Duft ergriffen und in das tödliche Raß hineingezogen zu werden. Der Pfarrer ergreift die Schale, riecht daran, lutscht den rasch hineingetunkten Finger ab und wirft sogleich einen verstehenden Blick nach den Mohndolmen hinüber, die in dem Vorgärtchen ihre rotflammende Schönheit den heißen Sonnenstrahlen hinheben; dann schleudert er das Gefäß mit dem Gift weit hinaus ins Buschwerk. Nachdem er eine Weile in ärgerlichem Nachdenken dagestanden, tritt er an den Körper heran, der indessen gegen die Kante des Schwellsteins gesunken ist, schiebt mit seinem Daumen die Lider über die Augenäpfel der Entschlafenen und schlägt ein zorniges Kreuz oberhalb der kleinen Haarschnecke.

Mamynha

Wiener Zeitroman von Eduard Paul Danstky

(4. Fortsetzung)

Fehrbach und Ruf umschritten die Hütte, plauderten mit der Frau des Jägers und erhielten zwei Decken in die Wiese getragen, auf welchen sie recht bequem lagen, die Augen und Blicke im Blau des Himmels. Aus dem spielenden Ton, mit welchem sie eben noch ihre Umgebung humorvoll beredet hatten, gerieten sie unversehens auf ernste Dinge. Fehrbach konnte sich die seltsame Veränderung in der Villa Elisa nicht deuten. Es herrsche im Haus eine Gewitterschwüle, welche förmlich an den Nerven risse. Alle wären merkwürdig niedergedrückt, wie einem unentwirrbaren Verhängnis preisgegeben. Wie Sternschnuppen wären ihm alle zugeflogen — und ebenso wären nun alle erloschen.

Nach kurzer Pause fuhr er fort: „Meine Arbeit ist Zuflucht, Vorwand, ich weiß mir für's erste nicht Rat noch Hilfe; dabei gerate ich durch meine Empfindlichkeit in ein — für Mamynha vielleicht verächtliches, halbstarriges Gebahren.“

Er erzählte die Gasthauszene und wie er am Sonntag als erster im Haus aufgestanden und auf den Semmering geflohen wäre, wo er vier, fünf Tage gebraucht habe, um seine Fassung wiederzuerlangen.

Ruf hatte aufmerksam zugehört. Er sprach sehr ernst: „Ja, Ihre Ungebärdigkeit mag sanfte Naturen bisweilen in Verzweiflung stürzen. Auch ich habe Sie teilweise überschätzt. Ich habe Ihnen Fähigkeiten zugetraut, welche Sie anscheinend nicht haben. Sonst hätte ich von dem Abenteuer glatt abgeraten. Dazu sind Sie mir beide zu nah ans Herz gewachsen. Vermögen Sie denn nicht einfach da zu sein? Ohne bestimmte Wünsche? Wenigstens ohne